

## RHEINGOLD 10



# Regionalwährungen und Systemtheorie

Von ULRICH ROSEMEYER

Um die Bedeutung und das Potenzial von Regionalwährungen zu verstehen, lohnt es sich, sie im Kontext der Systemtheorie zu betrachten. Nebenbei zeigt dieser Ansatz einmal mehr, dass die heutige ökonomische Krise nicht konjunkturell, sondern strukturell bedingt ist. Systemisches Denken lässt uns solche Krisen früh erkennen und liefert adäquate Handlungsstrategien, um sie erfolgreich zu meistern. Regionalwährungen sind eine solche Strategie.

## Systeme

Um komplexe wechselwirkende Strukturen beschreibbar zu machen, hat sich der Systembegriff etabliert. Als besonders interessant erweist sich das Studium lebendiger Systeme, deren Dynamik zu lehrreichen Beobachtungen führt. Alle bisher beobachteten Merkmale lebendiger Systeme zeigen, dass deren Ziel im Selbsterhalt besteht. Das Leben will überleben. Wenn wir daraus lernen wollen, wie wir unser Zusammenleben auf der Erde langfristig erfolgreich gestalten können, müssen wir die Strategien erkennen, mit denen die Natur das Leben in Systemen organisiert.

Die Systemtheorie hat zahlreiche Wissenschaftszweige bereichert und einige neue entstehen lassen.

Trotz der jeweils verschiedenen Intentionen zeigen die Untersuchungen eine deutliche Ähnlichkeit bei der Beschreibung der Eigenschaften und Merkmale von Systemen. Dass dabei bis heute noch keine einheitliche Systemtheorie ausgearbeitet wurde, ist für die folgende Betrachtung unerheblich. Zur Beurteilung von Regionalwährungen in diesem Kontext sollen einige typische Merkmale von Systemen ausreichen.

## Optimale Größe von Systemen

Beobachtungen ökologischer und sozialer Systeme zeigen, dass sie zur Erhaltung ihrer Effektivität (Produktivität), Effizienz (Wirkungsgrad) und Flexibilität (dynamisches Gleichgewicht) ab einer bestimmten, situationsbedingten Größe Subsysteme bilden, die einen gewissen Grad an Autonomie haben. Die Möglich-

keit dazu ist allen lebendigen, offenen Systemen immanent und mithin ein Ausdruck ihrer relativen Autonomie. Die Bildung von Subsystemen setzt bei Erreichen einer kritischen Größe ein, dient dem Systemerhalt (Überleben) und kann als eine Strategie zur Optimierung (statt Maximierung) verstanden werden. So gibt es für alle Systeme eine optimale Größe, deren Überschreitung existenzgefährdende Nachteile mit sich bringen würde:

- **Ineffektivität:** Abnahme der Produktivität, Fehlallokation von Ressourcen
- **Ineffizienz:** Abnahme des Wirkungsgrades, negative Gesamtenergiebilanz
- **Erstarrung:** Abnahme der Flexibilität, destruktive Eigendynamik, Tod

Die „optimale Größe“ betrifft sowohl das räumliche Ausmaß als auch » » »

# VolmeTALER Chiemgauer BERLINER JUSTUS BARUMTALER Roland KANN WAS Sterntaler

die Wachstumsdynamik der Systemelemente: kurze Wege und dichte Kreisläufe sind effizienter und effektiver als großräumige Strukturen. Vielfalt von Beziehungen (Multifunktionalität) und begrenztes Wachstum (Sättigung) der Elemente gewährleisten Flexibilität und Dauerhaftigkeit von Systemen. Um einen Garten, der uns ernähren soll, mit geringst möglichem Energieaufwand lange produktiv zu halten, brauchen wir Strategien, mit denen wir ihn weitgehend sich selbst überlassen können. Dazu gehört auch eine biologische Schädlingsregulation. Pestizide vertreiben nicht nur die „Schädlinge“, sondern auch die „Nützlinge“, die uns viel Arbeit abnehmen können.

Sobald nämlich die „Schädlinge“ wieder einwandern (und das werden sie!), fehlen die Nützlinge, weil sie lange keine Nahrung fanden. Nun wird der Schaden erst richtig groß, weil die Population der „Schädlinge“ außer Kontrolle gerät, was den neuerlichen Energieaufwand verstärkt. Solche selbst verursachten destruktiven Rückkopplungen entwickeln die erwähnte Eigendynamik und gefährden das System. Statt also mit verschwenderischem Einsatz von Pestiziden zu versuchen, die Erträge zu maximieren und das System ungewollt auf einen Kollaps hinzusteuern, hilft das Zulassen autonomer Subsysteme (natürliche Regulation) die Produktivität langfristig zu optimieren. Zudem weist

die natürliche Strategie eine positivere Gesamtenergiebilanz auf, die Förderung unserer Gesundheit miteingerechnet.

## Zu große Systeme

Wie alle Lebewesen werden auch wir in bestehende Systeme hineingeboren. Einige dieser Systeme sind natürlich gewachsen, können sich ohne unser bewusstes Zutun erhalten und sichern unser Überleben (wie etwa Ökosysteme), andere werden für diesen Zweck von uns selbst errichtet (Siedlungen, Nahrungsanbau, Energieversorgung, etc.).

Alle bestehenden Systeme werden von uns beeinflusst, ob konstruktiv oder destruktiv hängt davon ab, wie bewusst wir mit unserer eingeschränkten Überschaubarkeit von Systemen umgehen. Wenn wir überleben wollen, müssen wir mit unseren eigenen Begrenzungen adäquat umgehen und sollten uns an den Optimierungsstrategien der Natur ein Beispiel nehmen. Statt zu versuchen, große Systeme mit verschwenderischem Aufwand zu kontrollieren, sollten wir lernen, ihre optimale Größe zu erkennen. Wenn wir unsere Lebensbereiche und Aktivitäten nicht entsprechend planen und gestalten, werden zu große Systeme erstarren und eine destruktive, aber letztendlich heilsame Eigendynamik entwickeln. Dieser Heilungsprozess kann mit viel Leid einhergehen, wird aber die Systeme auf ihre optimale Größe redu-

zieren und unterstützende Subsysteme erzeugen. Der Ökonom Leopold Kohr (1909-1994) sah in der richtigen Größe sogar den wichtigsten limitierenden Faktor. Zur Veranschaulichung eines zu großen menschengemachten Systems lässt er in seinem Buch „Die überentwickelten Nationen“ vor unserem geistigen Auge eine Karrikatur entstehen: „Ein würdevoller Lord sitzt beim Frühstück in einem der vielen Prachträume seines Schlosses. Die Fenster reichen bis zur Decke, und durch die geöffneten Türen blickt man auf anmutige griechische Statuen unter venetianischen Kronleuchtern in einer anscheinend endlosen Flucht von Gemächern, die in der Ferne dem Blick entschwinden.

Vor dieser Kulisse des Reichtums sitzt also der Lord und wendet sich, durch eine Notiz in seiner Morgenzeitung ein bißchen überrascht, an seinen nicht minder lordhaften und gelassenen Butler: „Sagen Sie mal, Bartholomäus, haben sie gewusst, dass gestern abend unser Ostflügel niedergebrannt ist?“<sup>(1)</sup>. Unser Lord und sein Butler können von Glück reden, dass nur der Ostflügel zerstört wurde. Häufig brechen überdimensionierte Systeme vollständig zusammen, um zukunftsfähigeren Strukturen Platz zu machen. Hätte der Ostflügel für den Lord wirklich einen Wert gehabt, hätte er Personal für die Nutzung und den Erhalt dieser Struktur eingestellt. Dieses Personal (Subsystem) wäre auch » » »

# Hansemark Elbtaler Urstromtaler KIRSCHBLÜTE Emstaler BÜRGERBLÜTE u.v.a.

mit einer gewissen Autonomie ausgestattet, um jederzeit adäquate, systemerhaltende Entscheidungen treffen zu können, z. B. einen Brand löschen.

Was auf einzelne Gebäude zutrifft, gilt erst recht für größere Systeme, wie etwa Städte und Länder. Je größer und unübersichtlicher ein System, desto wichtiger ist die bewusste Gestaltung und der Erhalt von unterstützenden, relativ autonomen Subsystemen. In sozialen Systemen entspricht dies dem Prinzip der Subsidiarität, das dafür sorgt, die Gesamtstruktur flexibel und zukunftsfähig zu halten. Eine solche Vielfalt ist insgesamt effizienter, wirtschaftet effektiver und erhöht die Ausfallsicherheit für lebenswichtige Versorgungsstrukturen, wie Nahrung, Wasser und Energie.

Diese Strategie ist langfristig erfolgreicher als ein überdimensioniertes System kontrollieren zu wollen, wodurch es immer unflexibler, unproduktiver und verschwenderischer wird, bis es zusammenbricht. Dies gilt insbesondere für unser (noch) vorherrschendes Wirtschafts- und Finanzsystem, von dem nur wenige über eine ungewisse Dauer profitieren, und in dem sich irgendwann eine zerstörerische Eigendynamik Bahn bricht. Wir haben es selbst in der Hand, das Bestehende so mitzugestalten, dass es einen langfristigen Nutzen für alle bringt.

## Regionalwährungen – Aufbau von Subsystemen

Ernst Friedrich Schumacher (1911–1977) inspirierte die Größentheorie von Leopold Kohr zum bekannten Slogan „small is beautiful“<sup>(2)</sup>. Aufgrund der Grenzen unserer Überschaubarkeit von Systemen fordern beide in ihrem Werk immer wieder die „Rückkehr zum menschlichen Maß“ und plädieren als Ökonomen für eine „Rückbesinnung auf die Region“. Wir können nur das verantworten, was wir überschauen und durch behutsame Eingriffe für unsere Zwecke lenken können. Aus systemtheoretischer Sicht bedeutet dies, lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe als Subsysteme zu implementieren, um das Gesamtsystem zukunftsfähig zu erhalten.

Der Handlungsbedarf in diese Richtung hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Die neoliberal globalisierte Ökonomie mit ihrer ständig wachsenden Unüberschaubarkeit ist dabei, eine gefährliche Eigendynamik zu entwickeln. Hauptursache und Triebfeder hierfür sind die ständig zunehmenden Wachstums- und Renditezwänge des kapitalistischen Geldsystems, von denen immer weniger profitieren und die das System irgendwann kollabieren lassen. Die Implementierung von Regionalwährungen sind eine hilfreiche Strategie, um der zunehmend gefähr-

lichen Vernachlässigung regionaler Wertschöpfungsketten und Distributionskreisläufe heilsam entgegenzuwirken. Sie helfen mit, Ressourcenflüsse zu optimieren und kooperative Strukturen aufzubauen, mit denen die Gesamtwirtschaft zukunftsfähig bleibt.

Regionalwährungen sind hier und woanders schon eingehend beschrieben worden. Darum möchte ich mich ergänzend nur auf unseren Kontext beschränken. Regionalwährungen sind nicht zufällig aufgetaucht, sondern systemisch bedingt. Sie sind wie die „Nützlinge“ im Garten, in den wir nur ab und zu behutsam eingzugreifen brauchen, damit er uns langfristig eine optimale Produktivität und viel Freude gewährleistet. Gemeinsam mit den vielen anderen Komplementärwährungen bilden sie eine multifunktionale Vielfalt, die das Gesamtsystem Weltwirtschaft stützt. Mit systemischem Denken und Handeln lässt sich die Globalisierung für alle Beteiligten nutzbringend gestalten; Regionalwährungen sind hierfür ein adäquates Mittel und haben das Potenzial, weitere unterstützende Subsysteme zu initiieren. « « «

(1) Leopold Kohr: Die überentwickelten Nationen. Rückbesinnung auf die Region, 1986, Goldmann, S.33

(2) E. F. Schumacher: Small is Beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Maß, 1986, rororo.